

DER  
AKADEMISCHE SCHACH-KLUB  
MÜNCHEN.

---

FESTSCHRIFT  
ZUR  
FEIER DES ZWANZIGJÄHRIGEN BESTEHENS  
UNTER  
MITWIRKUNG HERVORRAGENDER MITGLIEDER  
HERAUSGEGEBEN.

A stylized, handwritten signature or logo in black ink, featuring a large, flowing 'A' and 'K' followed by an exclamation mark.

MÜNCHEN  
1906.



*Prof. Campbell.*

Dr. PAUL SEUFFERT.

SEINEM LIEBEN A. S. C. M.

ZUM XX. STIFTUNGSFESTE GEWIDMET

VON

EDUARD DYCKHOFF.

Ernst ist das Leben,  
Heiter ist die Kunst.

Schiller, Prolog zum Wallenstein.

## Vorwort.

Der Name Seuffert hat in der Schachwelt einen guten Klang. Ein Meister des praktischen Spiels, ein vielseitiger Theoretiker und Analytiker, ein feinsinniger Schachschriftsteller vereinigen sich in ihm. Für uns, den Akademischen Schachklub München, ist seine Bedeutung auch damit noch nicht erschöpft. Uns tritt mit der Nennung dieses Namens eine Zeit vor Augen, wo der A. S. C. M. eine Blüte der wissenschaftlichen Schachpflege und des geselligen Vereinslebens, wie kaum je zuvor, erlebte, die der jähe Tod des geistigen Mittelpunktes leider zu früh zerstörte. Die zehnjährige Wiederkehr dieses traurigen Ereignisses sei ein willkommener Anlaß, der Schachwelt und dem A. S. C. M. das Leben und Wirken dieses unvergesslichen Mannes in die Erinnerung zurückzurufen.

Leider ist die Abfassung einer Biographie Seufferts mit gewissen Schwierigkeiten verbunden. Gar manches in seinem Leben bedürfte noch einer besseren Aufklärung, als sie uns geworden ist und vermutlich jemals werden wird. Sogar manche einfache Lebensdaten, wie viel weniger komplizierte psychologische Vorgänge liessen sich gar nicht mit der wünschenswerten Sicherheit feststellen. Immerhin hoffe ich, auf Grund der mir wohl sämtlich zur Verfügung gestandenen Quellen ein einigermaßen vollständiges und vor allem treues Lebensbild gegeben zu haben.

Für wertvolle, teilweise recht ausführliche Aufschlüsse oder sonstige Mitarbeit schulde ich den Herren Ranneforth, Straßl, Börner, Salminger, Wagner, Schmaus, Dr. Goering, Dr. Neustadt, Dr. Gebhardt, Bachmann, Hülsen, Marko, John, Zottmayr, v. Krobshofer, Gärtner, sowie dem Bruder des Meisters, Herrn Otto Seuffert in Berlin, herzlichen Dank.

Die Partien sind aus etwa dreihundert noch vorhandenen mit Rücksicht auf für Seuffert charakteristische Spielführung ausgewählt.

Augsburg, Pfingsten 1906.

Eduard Dyckhoff.

## I. Lebensgang.

Paul Clemens Seuffert — in jüngeren Jahren schrieb er sich Seufert — ist geboren am 16. April 1860 in Berlin, wo sein Vater als Schneidermeister vornehmer Kreise lebte. Die Lebenshaltung im elterlichen Hause war eine verhältnißmäßig gehobene; durch seinen Verkehr mit dem besten Publikum hatte der Vater Geschmack an feiner Bildung gewonnen und ließ diese nun, vor allem in Gestalt einer ausgezeichneten Schulbildung, seinen Kindern zu teil werden. Paul besuchte zunächst eine Privatschule, dann das Friedrich Wilhelm-Gymnasium, wo er das Abiturium machte. Während seiner Gymnasialzeit lernte er die ersten Anfangsgründe des Schachs von seinem Vater, überflügelte denselben aber bald durch Selbststudium. Als er anfangs der achtziger Jahre sein Einjähriges in Berlin diente und hierauf in seiner Vaterstadt als Student der klassischen Philologie die Universität bezog, wurde, wie es jedem befähigten Schachjünger zu gehen pflegt, die Liebe zum Schach schnell zur Leidenschaft; er widmete ihm, meist im Café Royal, so ziemlich seine ganze freie Zeit und spielte sogar, wie auch später in Cassel, nachts im Bette. Daß er schon damals eine beträchtliche Spielstärke hatte, sieht man aus 2 Korrespondenzpartien, die er im Jahre 1882 mit dem begabtem, leider zu früh verstorbenen, J. H. Bauer, damals in Prag, spielte, der sich auf dem Frankfurter Kongreß 1887 den Meistertitel errang. Die eine, von Seuffert im Anzug gewonnene Partie, hatte folgenden Anfang: 1. e4 e5 2. Sf3 Sc6 3. Lb5 Sf6 4. 0—0 Se4: 5. de4 Le7 6. De2 Sd6 7. Lc6: bc 8. de Sb7 9. Sd4 0—0 10. Td1 De8 11. Te1! Sc5 12. Sf5 Se6 13. Dg4 f6 14. Lh6! Lb4. (Oder Tf7 15. Lg7; Sg7: 16. ef! d5 17. Sh6† und gewinnt) 15. Lg7: Dg6 16. Db4: Df5: 17. Lf6; und gewann. Immerhin war es ein unerwartet großer Erstlingserfolg, als Seuffert bei seinem ersten öffentlichen Auftreten in der Schachwelt im Gruppen-Hauptturnier des Hamburger Kongresses bei starker Konkurrenz — die späteren Meister Mieses und Pollock fielen schon in den Vorgruppen durch — zur Teilung des 5.—7. Preises mit Mendelsohn, dem Breslauer Gegner Dr. Tarraschs und dem Hamburger Zimmermann gelangte. Seuffert spielte in kühnem, originellen Angriffsstiele und lieferte eine Anzahl hübscher, zum Teil hervorragender Partien. Nicht weniger als vier seiner Gewinnpartien finden sich auf

den wenigen Seiten, die das Kongreßbuch dem Hauptturnier widmet, abgedruckt.

Nach dem Hamburger Turnier setzte Seuffert sein Studium in Berlin fort. Hier hatte nach dem Schachkongreß des Jahres 1881 das Schachleben einen merkwürdigen Aufschwung genommen; es schien, als ob die Zeit der Berliner Plejaden, Bledow, Mayet, Hanstein usw. wiederkehren sollte, eine solche Anzahl junger und tüchtiger Kräfte widmete sich damals leidenschaftlich dem edlen Wettstreit mit den alt-erprobten Meistern der Schachkunst. Der Mittelpunkt dieses frisch-pulsierenden Lebens war die Berliner Schachgesellschaft und in ihr wieder ein kleinerer Kreis, die „Brüderschaft“. Damals wurde das gleichnamige Schachorgan ins Leben gerufen, aus dem später das Deutsche Wochenschach hervorgegangen ist. Diesem Kreis stand auch Seuffert nahe. Wohl mit allen stärkeren Berliner Spielern jener Zeit, ich nenne nur die Namen Schallop, v. Bardeleben, v. Scheve, Caro, Harmonist, Cordel, Hülsen, Dr. B. Lasker, Trobach, Ranneforth, Heyde, Simonson, hat Seuffert Partien gewechselt; am meisten, gegen zweihundert mit Hülsen, einem kombinationskräftigen Recken der alten Schule, der ihm wohl überlegen war und auch einen kleinen Wettkampf gegen ihn mit 5:1 gewann. Als eigentlichen Schachlehrer Seufferts aber muß man A. Trobach betrachten, einen ungemein starken Spieler mit ruhigem, aber nachhaltigem und geistvollem Angriffstypus. Infolge eines Herzleidens, dem er wenige Jahre später erlag, war er genötigt, dem ernstesten Turnierspiel zu entsagen; um so eifriger huldigte er dem Schach, oft gegen ärztliche Vorschrift, im Café. Von ihm hat Seuffert viel gelernt und ihm verdankt er nicht zum wenigsten den Erfolg, den er im Winterturnier der Berliner Schachgesellschaft 1886/87 davontrug. Er errang dort unter 15 Bewerbern ohne Verlustpartie den 2. Preis, ließ Spieler wie v. Bardeleben, v. Scheve, Caro, hinter sich und wurde nur von Schallop um einen halben Punkt überflügelt. Im Einzelkampf mit diesem war er aber Sieger geblieben. Seufferts Erfolg überraschte allgemein; es entspann sich sogar eine Preßfehde darüber, ob ein solches Resultat nicht die Berechtigung gebe, sich, gleich einem Hauptturnier-Sieger, an den Meisterturnieren zu beteiligen. Seuffert selbst beabsichtigte eine Zeit lang, sich auf Grund seines Erfolges zum Frankfurter Meisterturnier, das im Sommer 1887 stattfand, zu melden, es wurde aber schließlich nichts daraus. Zu dieser Zeit begann Seuffert auch als Schachschriftsteller und Analytiker hervorzutreten. Eine ganze Anzahl Eröffnungen hat er, meist in Gemeinschaft mit Hülsen und Cordel, mit neuen Wendungen bereichert, ebenso eine große Anzahl Partien für die Brüderschaft und später das Wochenschach glossiert. Vom Jahre 1887 ab widmete er seine Kraft infolge persönlicher Meinungs-

verschiedenheiten mit dem Wochenschachredakteur Heyde mehr und mehr der kurz zuvor von dem begeisterten Schachfreunde A. Stern in Mannheim gegründeten Südwestdeutschen Schachzeitung, einem frisch aufstrebenden, leider von der Schachwelt nicht genügend unterstützten Organ. Besonders reichhaltig und hervorragend waren seine Beiträge im Jahre 1889. Außer einer ganzen Anzahl Berliner Partien glossierte er für die genannte Zeitung ausführlich viele Partien des Wettkampfes Steinitz—Tschigorin; ferner schrieb er mehrere theoretische Artikel, darunter die größere Arbeit „Zug-Gewinn“, auf die ich später noch eingehend zurückkomme. Das praktische Spiel betrieb er in Berlin mit gleichem Feuer weiter, wie eine ganze Anzahl in den verschiedensten Schachzeitungen und Schachspalten zerstreuter Partien aus jener Zeit beweist.

Naturgemäß litt unter dieser intensiven und, wie jeder starke Spieler weiß, außerordentlich zeitraubenden Beschäftigung mit dem Schach Seufferts berufliches Studium; auch seine Nervosität mag dadurch nicht unerheblich gesteigert worden sein. So kam es, daß er den Abschluß seines Studiums durch ein Staatsexamen zuerst längere Zeit hinausschob und schließlich ganz unterließ. Anfang der neunziger Jahre scheint er sich dann entschlossen zu haben die archivalische Laufbahn zu ergreifen. Er zog sich einige Zeit vom Schach zurück, um eine größere historische Arbeit zu vollenden und erwarb sich auf Grund derselben, wahrscheinlich in Göttingen, die Doktorwürde. Bald gelang es ihm auch, an der Bibliothek in Cassel eine, wohl unbezahlte Stellung zu finden. Die Leidenschaft für's Schach war indessen nicht erloschen. Im Gegenteil; gerade der Aufschwung, den das Schach in Deutschland durch die unvergleichlichen Erfolge Dr. Tarraschs seit 1889 genommen hatte, rief auch Seuffert wieder auf den Kampfplatz. Die Siege Dr. Tarraschs ließen ihn nicht schlafen. Er fühlte in sich die Kraft, Großes, vielleicht Ähnliches im Schach zu leisten und der Ehrgeiz, es zu zeigen, spornte ihn von neuem zum Turnierspiel. Wiederholte Besuche in Frankfurt a. M. und Kämpfe mit den dortigen starken Spielern verhalfen ihm zu der nötigen Übung und mit Freude ergriff er die Gelegenheit, als der Kieler Schachklub im Jahre 1893 ein nationales Meisterturnier ausschrieb, zu welchem auch anerkannt starke Spieler, wenn sie den Meistertitel wie Seuffert noch nicht rite erworben hatten, zugelassen wurden. In diesem Kampfe gelang es Seuffert, seine Ebenbürtigkeit mit den anerkannten Meistern v. Bardeleben, Walbrodt, Lipke, Metger, Mieses, v. Gottschall, glänzend zu erweisen. Weniger durch die Erringung des 4.—5. Preises, den er mit Metger und v. Gottschall teilte, als durch die hervorragende Qualität seiner Partien. Das Kongreßbuch sagt darüber: „Nach der Art seiner Spielführung ist es nicht zweifelhaft, daß er jederzeit in internationalen Kämpfen mit-

kämpfen kann.“ Hätte Seuffert nicht gegen Walbrodt in einer ganz einfachen Eröffnung Gespenster gesehen und die Partie in 14 Zügen verloren, so wäre er für den ersten Preis in Betracht gekommen.

Im nächsten Jahre, 1894, beteiligte sich Seuffert am internationalen Meisterturnier zu Leipzig. Das Resultat, 2 Partien gewonnen, 13 verloren, 2 remis, ist nur dann begreiflich, wenn man die Partien selbst betrachtet. Die meisten sind 20—25 Züge lang und mit größter Gleichgiltigkeit, ja Nachlässigkeit behandelt, weit unter Seufferts gewöhnlicher Spielstärke gespielt. Der Grund ist — la femme! Niemand kann zugleich zwei Damen dienen, Venus und Caïssa, und unser Tannhäuser lag damals, wie Janowski bezeugt, in den Banden einer sehr schönen Venus. Nur gegen Dr. Tarrasch nahm er seine volle Kraft zusammen, wie er selbst später erzählte. Gegen den Großmeister wollte er zeigen, daß er auch den stärksten schlagen könne. Fast wäre es ihm gelungen; die Eröffnung und das Mittelspiel bis zur Erreichung der Gewinnstellung sind von Seuffert meisterhaft behandelt.

Ende 1894 scheint es Seuffert in seiner Casseler Stellung nicht mehr behagt zu haben; vielleicht hoffte er, an der Münchner Staatsbibliothek eine seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprechende Stellung zu finden, und so treffen wir ihn im Frühjahr 1895 in München. Zwar ein Feld beruflicher Tätigkeit fand er dort nicht; es ist nicht einmal sicher, ob er sich ernstlich darum bemüht hat; doch der Zauber, den unser Isar-Athen auf die meisten Norddeutschen ausübt, ließ ihn nicht wieder ziehen. Bald fand er auch, durch Vermittlung Dr. Emdens, einen Kreis, wo er in alter Weise das geliebte Schach pflegen konnte, noch mehr, einen Kreis gleichgestimmter treuer Kameraden. Schon im Mai 1895 konnte das Akademische Monatsheft für Schach mit herzlicher Freude melden, daß Seuffert dem A.S.C.M. als „ständiger Gast“ angehöre. Wie sich nun das Verhältnis Seufferts zu diesem Klub im Laufe dreier Semester immer enger gestaltete, wird später noch öfters berührt werden; zunächst folgt hier eine kurze Übersicht der Schachtaten und sonstigen äußeren Ereignisse in Seufferts Leben während seines Münchner Aufenthaltes.

Der Akademische Schachklub München zählte damals unter einer großen Anzahl von Mitgliedern sehr respectable Kräfte wie Dr. Emden und Magner, sowie eine ganze Anzahl jüngerer, aber talentvoller und nicht zu unterschätzender Spieler wie Gaillard, Strassl, Glaser, Schrickler, Schmaus, Zottmayr. Es ist klar, daß auch ein Meister wie Seuffert darunter würdige Gegner finden mußte. So entwickelte sich denn sofort ein dauernder Schachwettstreit, der in zahlreichen Turnieren und Wettkämpfen seinen Ausdruck fand. Im Sommerturnier 1895, einem Vorgabeturnier in 4 Klassen erstritt Seuffert mit  $9\frac{1}{2}$  aus 10 Partien

glänzend den 1. Preis; Dr. Emden, der bisherige Vorkämpfer des Klubs, der längere Zeit dem ernstesten Spiel entsagt hatte, nun aber mit neu-erwachtem Eifer dem Rivalen entgegengetreten war, mußte mit dem 2. Preis vorlieb nehmen; doch hatte er die Genugtuung, daß im Einzelkampf der beiden Meister Seuffert nur mit Mühe das Remis erreichte. Im Winterturnier des nächsten Semesters bekam Seuffert, nunmehr „Aktiver“ und sofort einstimmig zum Vorsitzenden ernannt, bereits die durch ihn selbst geschärften Klingen der schwächeren Spieler zu spüren; bei den hochbemessenen Vorgaben vermöchte er als einziger Spieler der 1. Klasse — Dr. Emden und Wagner waren leider verhindert, das Turnier zu Ende zu führen — nur den 7. Preis zu erringen. Neben den Turnieren spielte Seuffert noch eine ganze Anzahl von Wettkämpfen; er schlug z. B. abwechselnd mit Bauer und Zug und Springer-vorgabe Gaillard mit 5:0, Strassl mit 5:1:3, und machte gegen Glaser unter den gleichen Bedingungen mit 4:4 unentschieden. Bei einer Simultan-Vorstellung zum neunten Stiftungsfest gegen 10 starke Gegner gestattete er nur einem ein Remis. Nebenher gingen Beratungspartien und eine Menge freier Partien, die Seuffert teils im A.S.C.M., teils im Schachklub Altmünchen spielte, wo er ebenfalls viel und gerne verkehrte.

So kam das Sommersemester 1896 heran und mit ihm das zehnte Stiftungsfest des Klubs. Eine gediegene Festschrift sollte der Schachwelt die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit des Vereins zeigen. Da durfte Seuffert nicht fehlen. In monatelanger, gründlicher und oft recht mühsamer Arbeit — Seuffert spielte, wie das Akademische Monatsheft vom Juni 1896 mitteilt, aus Mangel an Zeit nicht einmal das Sommerturnier mit — schenkte er dem A.S.C.M. die prächtige Skizze „G. R. Neumann, ein Erinnerungsblatt“ auf die ich später noch zurückkomme. Wohl mag ihn damals schon der Gedanke nicht ganz fern gelegen sein, daß er nicht nur den unglücklichen Neumann, sondern auch sich selbst ein Erinnerungsblatt schrieb. Denn es ist kein Zweifel, daß Seuffert, wenn er auch hierüber wie überhaupt über seine persönlichen Verhältnisse immer mehr zurückhaltend war, sich mit dem Gedanken, einmal freiwillig aus dem Leben zu gehen, längst vertraut gemacht hatte. Ein schweres Nervenleiden, wegen dessen er sich schon früher einmal in eine Nervenheilstätte begeben müssen, nahm ihm den Mut und die Energie, sich eine seinen Kenntnissen und Fähigkeiten angemessene Lebensstellung zu erringen. Dazu kam noch, was niemand ahnte, daß seine finanziellen Mittel, in der Hauptsache eine kleine Erbschaft seines Vaters, auf die Neige gingen. In dieser Stimmung fuhr er nach Eisenach zum Kongreß des Deutschen Schachbundes, wo er alte Bekannte wie Ranneforth begrüßte und einige schöne

Tage verlebt. Einen letzten Versuch, seine Verhältnisse zu regeln, scheint er bei einem Stiefbruder gemacht zu haben, der in der Nähe von Eisenach ein Gut hatte; auch diese Hoffnung schlug wohl fehl und Seuffert zog nun, vielleicht unter dem Einfluß einer schweren Nervenkrisis, sofort die Konsequenzen. Auf der Rückreise aus Lohr am Main schrieb er am 2. August einen Abschiedsbrief an Ranneforth. „Er werde bei Empfang dieses Briefes nicht mehr unter den Lebenden sein. Er werde ein Ende machen, weil er nicht als Krüppel durch die Welt gehen wolle.“ Leicht mag ihm dennoch die Ausführung seines Entschlusses nicht geworden sein; denn erst am Montag, den 3. August, nachmittags 5 Uhr machte Seuffert, wie aus stenographischen Notizen auf dem Umschlag eines zweiten, unmittelbar vorher an Ranneforth gesandten, für seinen Bruder bestimmten Briefes hervorgeht, seinem Leben im Walde bei Lohr a. M. durch die Pistole ein Ende.\*) Am 4. August wurde die Leiche gefunden; eine Depesche aus Berlin war zu spät gekommen, das Unglück zu hindern. Überall, wo die Nachricht von Seufferts Tode eintraf, weckte sie Bestürzung und aufrichtige Trauer; geradezu erschütternd wirkte sie im A.S.C.M., der kurz vorher, vom 25. bis zum 29. Juli, täglich seinen Vorstand von Eisenach zurückwartend, ein glanzvolles Stiftungsfest gefeiert hatte. Dem Freundeskreis war der geistige Mittelpunkt, dem Verein der erprobte Führer entrissen. Auf Jahre hinaus hat der A.S.C.M. den Schlag nicht verwunden.

## II. Charakter.

Man muß den Menschen Seuffert aus seiner ganzen Natur, aus seiner ganzen Weltanschauung heraus verstehen. Offenbar schon früh hatte er sich von allen religiösen Begriffen und Vorstellungen losgelöst und sich auf Grund eigener philosophischer und naturwissenschaftlicher Studien eine Weltanschauung gebildet. In seine reiferen Jahre fiel das Auftreten Nietzsche's, Mit Begeisterung schloß sich Seuffert seinen Ideen an. Ihn hielt er für den tiefsten Denker, für den, welcher vom modernen Menschen am meisten verstünde. Die ausgeprägte Neigung für allgemein philosophisches Denken hat Seuffert immer beibehalten, Gerne grübelte er über das Werden und Vergehen von Menschen und Dingen und mit den Medizinern und Philosophen des A.S.C.M. focht er in allgemeinen biologischen und psychologischen Fragen manchen Redekampf aus. Da er über eine ungewöhnlich hohe Geistesbildung verfügte, so gab es nicht leicht ein Thema, über das er nicht mit reden

\*) Die sehr verbreitete, auch in Bergers Schachjahrbuch übergegangene Angabe, Seuffert sei am 22. Juli in einem Wäldchen bei Würzburg gestorben, ist unrichtig.

konnte. Dabei hatte er eine gewisse gewisse Gewandtheit, ich möchte fast sagen, Überlegenheit, derartige Debatten zu leiten; ohne es zu wollen, bildete er in der Öffentlichkeit stets den Mittelpunkt, den Mittelpunkt, dem sich die anderen, oft sehr begabte und geistreiche Menschen, freiwillig und mit einer gewissen Selbstverständlichkeit unterordneten. Freilich trug dazu viel bei eine persönliche Liebenswürdigkeit, mit der er wohl alle, die ihn kennen lernten, bezaubert hat; seine Offenheit und Herzlichkeit im Verkehr mußte ihn jedem sympathisch machen. Er war ein äußerst gewandter Gesellschafter von feinen Umgangsformen, der Typus eines weltgewandten Lebemannes, dabei ein durchaus gerader, nobler Charakter. Eine an Horaz und Epikur erinnernde Freude am heiteren Lebensgenusse, der er sein ganzes Leben treu geblieben ist, machte ihm frohe Geselligkeit zum unentbehrlichen Bedürfnis. Wo aber hätte er diese sorglose, im guten Sinne gedankenlose Fröhlichkeit reiner finden können als im Kreise jugendlicher Akademiker, die das Horazische „Carpe diem“ so treffend mit „Heute ist heut“ übersetzen und deren Wahlspruch ist „Freut Euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht; pflücket die Rose, eh' sie verblüht.“ Darum fühlte er sich noch als altes Semester so wohl im Kreise der jungen Mannen des A.S.C.M. Die ungezwungene Herzlichkeit des Verkehrs, das treue Zusammenstehen für ideale Bestrebungen, nicht zuletzt der unpassende Neugier und liebevolle Kritik ausschliessende, im A.S.C.M. immer hoch gehaltene Grundsatz, sich nicht in die persönlichen Verhältnisse eines anderen zu mischen, sondern jeden nach seiner Façon selig werden zu lassen mußte, einen so modernen, selbstständigen Geist wie Seuffert besonders wohltuend berühren. Daraus ergab sich denn jenes gemütliche Zusammensein während dreier Semester, jene herrlichen Bierkonzertabende bei „Trefler“, jene gemütvolle Weihnachtskneipe des Jahres 1895, wo Seuffert unter dem Weihnachtsbaum an die Füchse eine so packende, ja ergreifende Rede hielt.

Mußte nun diese hochstrebende Natur, die im Schach wie im Leben noch so viel zu leisten versprach, so traurig scheitern? Jedenfalls ist Seuffert selbst nicht ohne Schuld; er ging zu weit im „sich ausleben“ und insbesondere das Weib spielte in seinem Leben eine verhängnisvolle Rolle. Er war überhaupt ein Mann, der sich nicht leicht etwas versagen oder sich einschränken konnte; ein Leben in ärmlichen Verhältnissen war für ihn, den Liebhaber peinlicher Ordnung und Reinlichkeit, der gewohnt war, stets gut gekleidet zu sein und gut, wenn auch nicht verschwenderisch zu leben, undenkbar. Dementsprechend richtete er auch seine Lebensunterhaltung ein, so daß man allgemein der Ansicht war, er lebe in günstigen Vermögensverhältnissen. Leider war dem nicht so und das war der unmittelbare Anlaß zur Katastrophe.

Wer wird mit ihm darüber rechten wollen? Alles verstehen heißt alles verzeihen.

### III. Schachleistungen.

Eine Würdigung Seufferts als Schachspieler muß, seiner vielseitigen schachlichen Begabung entsprechend, von vielerlei Gesichtspunkten aus erfolgen. Ich beginne mit der praktischen Partie, der ja Seuffert weitaus das größte Interesse und die eingehendste Pflege zuwandte. Mehr als Worte werden hier dem Kenner die unten mitgeteilten, seinen besten Leistungen entnommenen Proben seiner Spielpraxis sagen. Daß er seit 1887, wo er in dem starken Turnier der Berliner Schachgesellschaft den II. Preis gewann, Meisterstärke hatte, erscheint zweifellos, wenn er auch nach den Satzungen des deutschen Schachbundes erst seit dem Kieler Turnier von 1893 als Meister anerkannt wurde. Ein Meister ersten Ranges ist er allerdings nie gewesen; ob er wenigstens das Zeug dazu hatte, einer zu werden, ist schwer zu sagen; er selbst freilich hielt, wie fast jeder Mensch, noch mehr jeder Schachspieler, viel von sich und seinem schachlichen Können und glaubte den Besten ebenbürtig, aber durch ein unglückseliges Nervenleiden, Stechen im Kopf usw. an der Entfaltung seiner vollen Spielstärke verhindert zu sein. Besonders in der letzten Zeit seines Lebens, im Frühjahr und Sommer 1896, glaubte er besonders gut in Form zu sein, nachdem er in vielen ernstesten Partien im A.S.C.M. stete Siege zu verzeichnen hatte, und hätte gerne an dem Nürnberger Turnier 1896, vielleicht dem stärkstbesetzten, das je stattgefunden hat, teilgenommen.

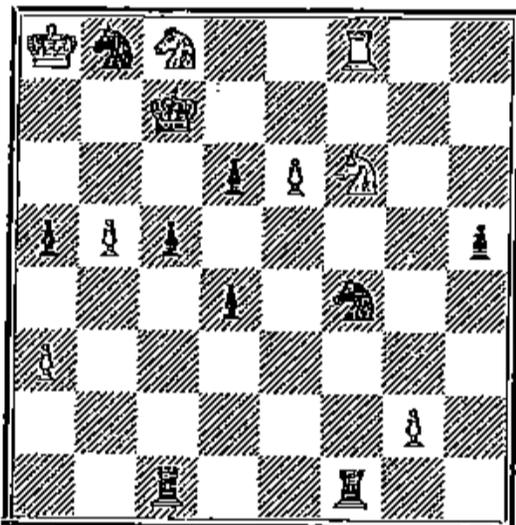
Sein Partiestil hat sich im Laufe der Jahre immer mehr zum ruhigen Positionsspiel herausgebildet. In Hamburg 1885 noch ein Draufgänger von bemerkenswertem Kombinationstalent, (vergleiche die unten mitgeteilte gegen Mendelsohn und die folgenden gegen Brillow (Weiß): 1. e4 e5 2. Sf3 Sc6 3. c3 d5 4. Lb5 a6 5. Lc6† bc 6. Da4 Ld7 7. Se5: Dg5! 8. Sd7: Dg2: 9. Sf6† Sf6: 10. Dc6† Ke7 11. Dc7† Ke6 12. Db6† Ld6 13. Tf1 Se4: 14. d3 Sc5 15. Le3 Tab8 und gewinnt die Dame) zeigte er schon im Berliner Turnier 1887 eine ruhige Stetigkeit, wie das Resultat beweist; gleichzeitig gespielte leichtere Partien gegen Hülsen, Ranneforth, Trobach und andere Berliner Spieler hat er freilich meist noch im alten Stil gespielt. Die weitüberwiegenden Gambit-Eröffnungen sind allerdings vielfach des theoretischen Interesses wegen gewählt. Einen abgeklärten, durchaus modernen Spieltypus zeigte Seuffert dagegen im Kieler Turnier 1893. Seine Partien sind fast alle gleichmäßig gut angelegt und durchgeführt. Die Eröffnung solide und doch häufig originell, das Endspiel oft mit bemerkenswerter Feinheit

behandelt. Als Seuffert im Jahre 1895 nach München kam, vermochten die dortigen der alten Schule huldigenden Spieler nicht gegen ihn aufzukommen. Die Umsicht und Geduld, mit der er alle möglichen Drohungen des Gegners weit hinaus analysierte und seine eigenen Pläne dabei vorbereitete, sein hinhaltendes, sicheres Spiel, gegen das so rein gar nichts zu machen war, brachte viele zur Verzweiflung. Es gab wenige, denen er nicht Bauer und Zug vorgeben konnte, zumal er gerade bei Vorgabepartien; insbesondere bei Springervorgabe, eine außergewöhnliche Geschicklichkeit der Spielführung an den Tag legte. Ein musterhaftes Beispiel seiner Begabung in dieser Hinsicht ist die unten gegebene Partie gegen Zottmayr, sowie die hier folgende, am 30. Mai 1896 gegen Strassl mit Vorgabe des Sb1 gewonnene. 1. f4 d5 2. e3 Sf6 3. Sf3 Lg4 4. b3 c5 5. Lb2 Sc6 6. a3 g6 7. h3 Lf3: 8. Df3: Lg7 9. g4 0—0 10. Ld3 d4 11. e4 e5 12. f5 Sd7 13. h4 Te8 14. 0—0—0 h6 15. g5 h5 16. Tdf1! Kh7 17. Lc4! Tf8 18. Lf7: 19. fg♯ Kg6: 20. Df7♯ und gewinnt.

Seuffert war ein ruhiger Spieler mit unerschütterlichem Gleichmut, aber auch ein langsamer Spieler, der in ernsten Partien viel Bedenkzeit zu verbrauchen pflegte; am längsten brauchte er regelmäßig zur Eröffnung, die er gerne sehr individuell behandelte. Sein tiefes Positionsverständnis befähigte ihn, hier in oft glücklicher Weise von der Schablone abzuweichen und neue Wege zu gehen. Gambits, selbst kühnster Art, wie das Steinitz-Gambit zu geben, scheute er sich im allgemeinen durchaus nicht, doch zog er auch hier die Einleitung eines ruhigen, aber nachhaltigen Angriffes dem hitzigen Draufgehen vor. Ein gutes Beispiel hierfür ist die unten folgende gehaltvolle Korrespondenzpartie gegen Bannet. In der Wahl der Eröffnungen war Seuffert sehr vielseitig; in München bevorzugte er als Weißer das schottische Gambit, als Nachziehender verteidigte er sich gerne mit dem Zweispringerspiel im Nachzug oder in der spanischen Partie mit a7—a6, b7—b5, Lc8—b7. Eine Lieblingseröffnung von ihm war auch 1. d2 bis d4 f7—f5 2. Lc1—g5; eine von ihm im Berlin im Jahre 1887 mit dieser Eröffnung gewonnene drollige Partie möge hier folgen: 1. d4 f5 2. Lg5 g6 3. h4 Sh6 4. h5 Sf7 5. Dd2 h6 6. hg Sg5: 7. Dg5: hg 8. Th8: Aufgegeben. Auch bei 1. d4—d4 d7—d5 spielte Seuffert gerne 2. Lc1—g5. Sein Vorbild für die Spielführung war Dr. Tarrasch; er setzte ihn über Steinitz, dessen Spiel ihm häufig ungesund erschien. Lasker wurde damals, nach seinem Mißerfolge in Hastings, nicht genügend gewürdigt. Je gründlicher Seuffert eine Stellung analysieren konnte, also insbesondere bei Beratungs- und Korrespondenz-Partien, desto besser behandelte er sie; die im A.S.C.M. häufig veranstalteten Beratungspartien, bei denen gewöhnlich Dr. Emden mit noch einem

oder 2 starken Spielern Seufferts Gegner waren, hat er fast sämtlich gewonnen, leider sind diese Partien zum größten Teil verloren gegangen. Daß Seuffert aber auch über einen raschen Blick verfügte, beweisen seine Erfolge in der Simultanvorstellung beim neunten Stiftungsfest und in zahlreichen Schnellpartien im Stile der folgenden, im März 1896 während der Salvator-Saison verbrochenen Partie: Weiß: Seuffert, Schwarz: L. Bachmann. 1. e4 e5 2. f4 ef 3. Sf3 g5 4. Lc4 g4 5. 0—0 gf 6. Df3: Df6 7. e5 De5: 8. Lf7:† Kf7: 9. d4 Dd4:† 10. Le3 Df6 11. Lf4: Lhg 12. Dd5† Ke8 13. Le5 Se7 14. Dde Df1:† 15. Kf1: Tf8† 16. Kg1 Sf5 17. De4 Le3† 18. Kh1 Sg3† 19. hg Tf1 20. Kh2 Lg1† 21. Kh1! remis.

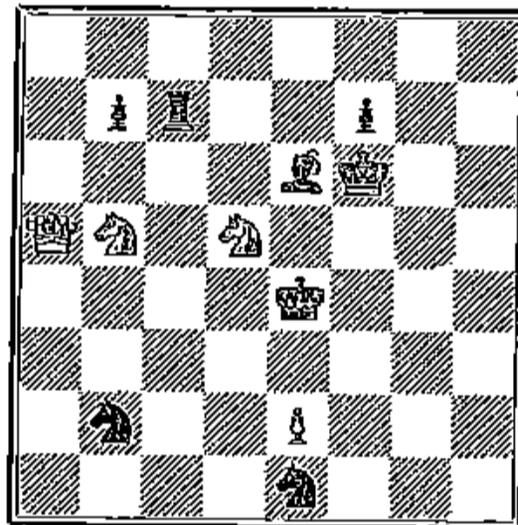
Weniger bedeutend war Seuffert als Komponist von Problemen und Endspielen. Immerhin hat er eine Anzahl hübscher Sachen verfaßt, von welchen drei hier angefügt seien. Das Endspiel ist eine der reizendsten Miniaturen, die es in dieser Art gibt.



Mat in 4 Zügen.

Lösung:

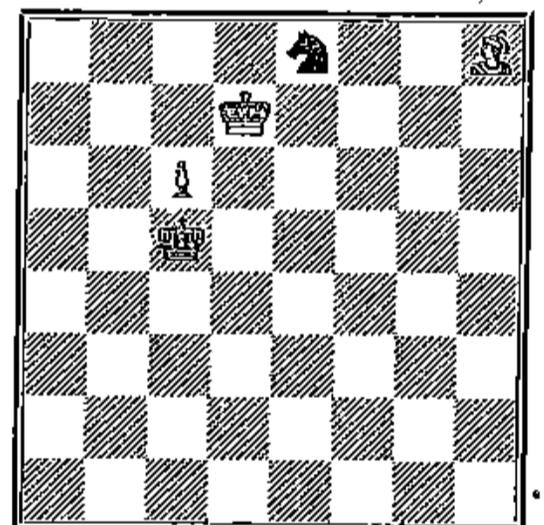
1. g3 Te1
2. gf Te5
3. fe usw.



Mat in 3 Zügen.

Lösung:

1. Db6 Tc4
2. Dd4† usw.



Wie gewinnt Weiß am schnellsten?

Lösung:

- Durch 1. Lc3 Kb6!  
 „ 2. La5†! Kb5'  
 „ 3. Ld8! Kc5!  
 „ 4. Lg5 Kb5!  
 „ 5. Lh4 Kb6, c5  
 „ 6. Lf2† Kb5, d5  
 „ 7. Ld4 erreicht Weiß in 7 Zügen die Gewinnstellung. Einen Zug länger dauert 1. Lc3 2. Lg7 3. Lf8 4. Le7 5. Lg5 usw.

Mit der Theorie des Schachs hat sich Seuffert schon früh beschäftigt und bald Tüchtiges geleistet. Die „Brüderschaft“ betrieb das Studium der Eröffnungen mit großem Eifer und eine Menge damals versuchter neuer Züge in den verschiedensten Eröffnungen sind teils allein, teils zusammen mit Hülsen, Cordel und anderen von Seuffert gefunden worden. Die meisten dieser Neuerungen beziehen sich auf das Evansgambit in der Verteidigung 5. Lb4—e7, das sogenannte wilde

Muzio 1. e4 e5 2. f4 ef 3. Sf3 g5 4. Lc4 g4 5. 0—0 gf 6. Lf7†, das englische Springerspiel mit der Fortsetzung 1. e4 e5 2. Sf3 Sc6 3. c3 Lc5 und das abgelehnte Königsgambit, haben aber heute, da diese Eröffnungen stark aus der Mode gekommen sind, wenig Interesse mehr. Übrigens genügte Seuffert dieses theoretische Detail-Studium nicht lange. Es kamen ihm offenbar Zweifel, ob nicht bei der Unendlichkeit der möglichen Schachkombinationen, bei den Tausenden von Möglichkeiten, die jeder neue gefundene Zug wieder ermöglicht, das Ganze nur eine Art Sisyphusarbeit darstelle. Ihn, den philosophischen Kopf, mußte es, ähnlich wie v. Jänisch und E. v. Schmidt, reizen, auf dem Wege der Synthese statt der Analyse die ganze Theorie des Schachs auf gewisse oberste Prinzipien zurückzuführen. Den Versuch, auf diese Weise eine neue, durchaus wissenschaftliche Methode einzuführen, unternahm Seuffert in dem fesselnd geschriebenen, grundlegenden Artikel „Zuggewinn“ in der Südwestdeutschen Schachzeitung (1899, Seite 46, 70, 90, 110). Gewissermaßen eine Ankündigung dieser umfangreichen Arbeit stellt der kleine Beitrag „Zur russischen Partie“ (ebenda, Seite 26), vor. Seuffert geht aus von dem Satze, daß die „Eröffnung“ zu Ende sei, sobald eine Partie ihr gesamtes Figurenmaterial freigemacht hat oder der Befreiung desselben kein Hindernis mehr entgegenstehe. Folgerichtig habe sich auch die Theorie der Eröffnungen, abgesehen von gewissen Ausnahmen, nicht weiter zu erstrecken. Es sei zwecklos, Mittelspiele zu analysieren. Den Maßstab aber für die Wertschätzung einer Eröffnung sollen nicht mehr Tausende von Varianten bilden, sondern die einfache Abschätzung der abgeschlossenen Eröffnung darauf hin, ob Zugleichheit oder Zugungleichheit (also Zuggewinn für eine Partei) vorliege, mit anderen Worten, ob und wieviel Tempos eine Partei gewonnen oder verloren habe. Was als Zuggewinn zu betrachten ist, was nur scheinbar Zuggewinn ist, ob und wieviele Zuggewinne ein Bauernopfer oder Figurenopfer rechtfertigen, ob sich ein Zuggewinn unter allen Umständen festhalten läßt (Seuffert sagt sehr logisch: gewiß, wenn nicht, so lag eben kein Zuggewinn vor!) und eine Menge anderer sehr interessanter Fragen werden dann näher erörtert; wer den leider fast unbekanntem Artikel gründlich studiert, wird eine Menge Anregung darin finden. Ob sich freilich auf den Seuffert'schen Gedankengängen eine neue, die alte ersetzende Schachtheorie wird aufbauen lassen, muß bezweifelt werden; aber eine wertvolle Ergänzung wird diese Methode, die bis zu einem gewissen Grade auch für die Abschätzung von Stellungen des Mittelspiels und Endspiels verwendet werden kann, immer bleiben. Daß sie auch für das praktische Spiel von hoher Bedeutung ist, dürfte klar sein. Seufferts Spielführung selbst ist deutlich auf diese theoretischen Anschauungen

gegründet. Weil durch vorzeitige Angriffe, insbesondere bei Opferspielen, leicht Tempoverluste entstehen, bzw. die als Gegenwert für den geopfertem Stein erhaltenen Zuggewinne verloren gehen, wird von ihm durchweg das aus solider Weiterentwicklung des Figurenmaterials bei möglicher Erhaltung der Zuggewinne von selbst sich ergebende Totdrücken des Gegners bevorzugt.

Wiederum eine ganz andere Seite seiner Begabung zeigt Seufferts letzte schachliche Arbeit, seine Neumann-Biographie. In einem kristallklaren Stile, in geradezu glänzender Darstellung bietet sie nicht bloß ein getreues Lebensbild eines der genialsten deutschen Meister, sondern auch ein bedeutsames, bis dahin kaum gewürdigtes Kapitel aus der Geschichte des Schachs überhaupt. Der Gegensatz von alter und neuer Schule, das Verhältnis von Neumann zu Steinitz, von Paulsen zu Steinitz und Anderssen ist da in scharfsinnigster Weise durchdacht und beleuchtet. Nicht weniger als 12 außerordentlich schön glossierte Partien beweisen uns, daß Neumanns Einfluß auf die Entwicklung unserer modernen, gemeiniglich nur auf Steinitz zurückgeführten Spielbehandlung, nicht übersehen werden darf. Trotz verhältnismäßig geringen Umfangs ist das ganze ein Kabinetstück philologischer Gründlichkeit. Auch dieser Leckerbissen für Schachfeinschmecker ist leider viel zu wenig bekannt.

Damit wäre für die Schachwelt im allgemeinen Seufferts Bedeutung wohl erschöpft. Ich möchte aber einen weiteren Punkt, der im A.S.C.M. besonders hervorgetreten ist und dankbar begrüßt wurde, nicht unerwähnt lassen. Ich meine Seufferts ungewöhnliches schachliches Lehrtalent. Seuffert war geradezu der geborene Schachlehrer. Mit wahrhaft bewunderungswerter Geduld kämpfte er in sogenannten „besseren arabischen Schachpartien“ mit krassen und krassesten Schachfüchsen und wurde nicht müde, ihnen immer wieder zu beweisen, wie schlecht sie gespielt hatten. Insbesondere unterließ er es nie, die jungen Semester, die gewöhnlich einer ungesunden draufgängerischen Spielweise huldigten, für wilde Opferangriffe und regelloses Figurenspiel schwärmten, und damit oft genug Erfolge in den Turnieren erzielten, scharf zu tadeln. Ein Übelnehmen schloß sein gewinnendes Wesen und seine erprobte Autorität vollständig aus. Im Gegenteil, jeder suchte von seinen Lehren zu profitieren, jeder suchte wissenschaftlicher zu spielen. Seine theoretischen Vorträge waren eine Quelle des Genusses; in glücklicher und eindrucksvoller Weise mußte er die Prinzipien des modernen Spiels unter stetem Hinweis auf Beispiele zu verfechten, die Theorie der schwachen Punkte zu erörtern, die Stärke gewisser Läufer- und Springerstellungen darzulegen. Namentlich lehrreiche und schwierige Endspiele pflegte er gerne nach Schluß einer Partie im Englischen Café wieder

aufzubauen und gewissermassen zur öffentlichen Diskussion zu stellen. Er sprach hier stets zuletzt, nach allen anderen Sachverständigen, aber er behielt auch stets das letzte Wort. Nur wer jene Zeit miterlebt hat, wird ganz ermessen können, welch großen Einfluß dieser Mann als Mensch und als Schachspieler ausgeübt hat. Es war selbstverständlich, daß er Vereinsvorstand war; er wurde auch im zweiten Semester, trotz seiner, vielleicht vorausahnenden, bestimmten Weigerung, anzunehmen, einstimmig wiedergewählt. Drei seiner glänzendsten und glücklichsten Semester hat der A.S.C.M. unter seiner Leitung erlebt und die Trauer um den Verlust dieses prächtigen Menschen kann nur das erhebende Gefühl lindern:

„Er war unser!“



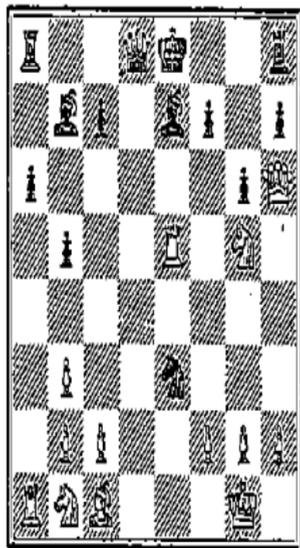
### Spanische Partie.

Gespielt im Hauptturnier zu Hamburg am 14. Juli 1885.

Mendelsohn. Seuffert.

- |    |        |         |
|----|--------|---------|
|    | Weiß   | Schwarz |
| 1. | e2-e4  | e7-e5   |
| 2. | Sg1-f3 | Sb8-c6  |
| 3. | Lf1-b5 | a7-a6   |
| 4. | Lb5-a4 | Sg8-f6  |
| 5. | 0-0    | b7-b5   |
| 6. | La4-b3 | Lc8-b7  |

Stellung nach dem 14. Zuge von Schwarz.



Für diese Verteidigung hatte Seuffert eine Vorliebe. Er gewann mit derselben auch in Kiel 1893 gegen Metzger, der 5. d2-d3 spielte.

7. d2-d4

Am besten. Sofort 7. Sg5 führt wegen 7... d5 8. e4x d5 Sd4 zu nichts.

7. ... d7-d6

Nicht gut, aber Weiß setzt im 9. Zug nicht richtig fort.

8. Sf3-g5 d6-d5

9. e4x d5

Besser war 9. d4x e5 Se4: 10. Sf7: Kf7: 11. Ld5+ usw. oder 9... Se5: 10. ed Sd5: 11. Te1 f6 12. Sf3 Dd6 13. Se5: fe 14. Dh5+ usw.

9. ... Sc6xd4

10. Tf1-e1 Sd4xb3

11. Te1xe5+ Lf8-e7

12. a2xb3 Sf6xd5

13. Dd1-h5

Überstürzung des Angriffs.

13. ... g7-g6

14. Dh5-h6 Sd4-e3!

Elegant und überraschend!

(Vgl. Diagramm.)

15. Sb1-c3

Auf 15. Ld2 würde Schwarz ebenso wie in der Partie fortfahren; 15. fe wäre sehr bedenklich wegen 15... Dd1+ 16. Kf2 Dc1: 17. Dg7 Dc2+ 18. Kg3 (Ke1 0-0-0!) Dg2+ 19. Kh4 Df2+ 20. Kh3 Lg2+ 21. Kg4 h5+.

15. ... Se3-f5

16. Te5xf5

Noch am besten, da auf 16. Dh3 b5-b4 folgt.

16. ... g6xf5

17. Dh6-g7 Th8-f8

18. Lc1-f4

Schlecht wäre 18. Sh7: wegen 18... b4 19. Sf8: bc! (Nicht 19... Lf8: 20. De5+ Le7 21. Lg5! bc 22. Dh8+ Kd7 23. Td1 und gewinnt) 20. Lh6 Dd6! 21. Te1 0-0-0 und gewinnt.

18. ... b5-b4

19. Ta1-d1 b4xc3

Ein hübsches, wohlmotiviertes Damenopfer.

20. Td1xd8+ Ta8xd8

21. h2-h4 c3xb2

22. Dg7xb2 Tf8-g8

23. Lf4xc7

Etwas besser war 23. Kh2.

23. ... Td8-d1+

24. Kg1-h2 Td1-d2

25. Lc7-b6 Le7-d6+

26. Kh2-h3 Td2-d1

Aufgegeben.

### Spanische Partie.

Gespielt im Winterturnier der Berliner Schachgesellschaft am 3. Dezember 1886.

E. Schallopp. Seuffert.

- |    |        |         |
|----|--------|---------|
|    | Weiß   | Schwarz |
| 1. | e2-e4  | e7-e5   |
| 2. | Sg1-f3 | Sb8-c6  |
| 3. | Lf1-b5 | a7-c6   |
| 4. | Lb5xc6 |         |
| 4. |        | d7xc6   |
| 5. | d2-d3  | Lf8-c5  |

[Man hält jetzt 5. Sc3 für das beste.]

6. h2-h3

Einfacher wäre hier die Rochade, worauf Lc8-g4 mit 7. h2-h3 Lg4xf3 8 Dd1xf3 beantwortet wird, und nun Sg8-f6 wegen 9. Df3-g3 einen Bauern kostet. Doch ist auch der Textzug nicht zu verwerfen.

6. ... f7-f6

Zugleich Deckung des Be5, die freilich noch nicht notwendig war und Vorbereitung des folgenden Zuges.

7. Sb1-d2

Dieser Springer mußte nach c3 entwickelt werden. Das weiße Spiel bleibt jetzt gelähmt, und der Führer der schwarzen Steine macht sich diesen Umstand in meisterhafter Weise zu nutze. [In Betracht kam hier 7. Sh4 Se7? 8. Dh5+ g6 9. Dh6].

7. ... Lc8-e6

8. Sd2-f1 Sg8-e7

9. Sf1-e3

Mit 9. Lc1-e3 nebst event. später d3-d4 konnte Weiß seine Stellung noch einigermaßen reparieren. [Erst 9. Se3 statt 9. Le3 dürfte der entscheidende Fehler sein; 7. Sd2 schadete noch nicht so viel.]

9. ... Dd8-d7

10. Lc1-d2 Se7-g6

11. Sf3-g1

Dieses Manöver befreit die weiße Stellung ein wenig. Vielleicht kam auch 11. Ld2-c3 nebst Dd1-d2, a2-a3 und 0-0-0 in Betracht.

11. ... 0-0-0

11... Sf4 12. g3 Sh3: geht nicht wegen 13. Sh3: Lh3: 14. Dh5+ nebst Dh3:).

12. g2-g3 Th8-f8

13. Dd1-h5 f6-f5

Dem Bh7 kann Schwarz im Stich lassen, da, wenn Weiß ihn schlägt, durch den Vorbereitungszug Dd7-f7 die weiße Dame verloren geht. [Die Dame geht zwar nicht verloren, aber nach 14. Dh7: Df7 15. Dh5 folgt 15... f5xe4 mit überwältigendem Angriff.]

14. e4xf5 Le6xf4:

15. Sg1-e2 Lf5-e6

Interessant war hier das Opfer Lf5xd3 16. c2xd3 Dd7xd3; doch scheint nach 17. Ta1-d1! Lc5xe3 18. f1xe3 Tf8-f5 19. Dh5-g5 h7-h5 20. Dg4-a4! Weiß im Vorteil zu bleiben.

16. Se2-c3 Le6-d5

17. Sc3xd5

Wegen der Drohung Ld5-f3 bleibt dem Anziehenden nichts anderes übrig, als durch Wegnahme des Läufers die schwarzen Bauern zu verbinden.

17. ... c6xd5

18. Dh5-g4 Dd7xg4

19. h3xg4 Lc5xe3

Schwarz macht den doppelten Abtausch, um für das Endspiel den (vermeintlichen)

Vorteil eines Springers gegen einen Läufer zu haben. Doch war die Öffnung der h-Linie für ihn nicht unbedenklich. [Der keineswegs starke Damenaustausch zeugt von Befangenheit gegenüber dem gefürchteten deutschen Vorkämpfer.]

20. Ld2xe3 Tf8-h8

Auf h7-h6 kann Weiß mit 21. g4-g5 (besser zuvor Th1-h5) alsbaldige Entdoppelung seiner Bauern herbeiführen.

21. Ke1-e2 Td8-e8

22. Th1-h5 Kc8-d7

23. Ta1-h1

23. d3-d4 kam hier nur scheinbar in Betracht; es erfolgte darauf Kd7-d6 24. d4xe5+ Sg6xe5 mit gutem Spiel für Schwarz.

23. ... h7-h6

24. g4-g5

Verfrüht! Weiß sollte fortfahren, seine Türme durch Th5-f5 und Th1-h5 günstig zu postieren.

24. ... h6xg5

25. Th5-h7

Dies ist gänzlich verfehlt. Schwarz beachtet den Turm einfach nicht, derselbe muß später doch nach h8 schlagen, und somit hat Weiß ein Tempo verloren.

25. ... Kd7-e6

26. Le3xg5 Ke6-f7

27. Th7xh8 Te8xh8

28. Th1xh8 Sg6xh8

29. f2-f4

Dies sieht besser aus, als es ist. 29. Ke2-f3 verdiente den Vorzug.

29. ... Kf7-g6

30. Lg5-d8 e5xf4

31. g3xf4

Auf 31. Ld8xc7 f4xg3 32. Lc7xg3 wird Bg7 mit der Zeit unangenehm stark.

31. ... c7-c6

32. Ke2-e3 Kg6-f5

33. Ld8-c7 Sh8-g6

34. d3-d4

[In Betracht kam hier 34. Ld6, um Sf8 zu hindern, mit folgendem b4, a4 und Königsmarsch nach b7.]

34. ... Sg6-f8

35. a2-a4 Sf8-e6

36. Lc7-e5

So schön der Läufer hier zu stehen scheint, so ist dies doch ein Fehler, wie die unmittelbare Folge lehrt. Lc7-d6 mußte geschehen.

36. ... c6-c5

37. d4xc5

[Weiß scheint auf Gewinn gespielt zu haben, sonst hätte er wohl 37. c2-c3 gezogen.]

- 37. .... g7-g5
- 38. Le5-d6 g5xf4†
- 39. Ke3-f2 Kf5-e4
- 40. b2-b4 Ke4-d4
- 41. Kf2-f3 Kd4-c4
- 42. c2-c3 ....

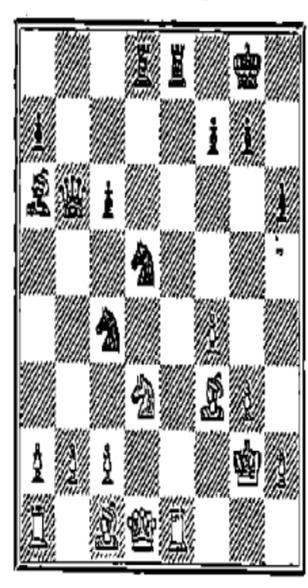
Übereilt. Weiß sollte sich mit 42. Kf3-g4 ans Abwarten verlegen. Auf Kc4-d4 gewährte dann 43. c2-c3† Kd4-c4 44. Ld6-e7 Se6-c7 45. Le7-d6 (nicht

45 Kg4xf4 wegen d6-d5!) Remisansichten.

- 42. .... Kc4xc3
- 43. b4-b5 a6xb5
- 44. a4xb5 Se6-d4†
- 45. Kf3xf4 Sd4xb5
- 46. Kf4-e5 Kc3-c4
- 47. Ld6-e7 d5-d4
- 48. Ke5-e4 Sb5-c3†
- 49. Ke4-f3 Sc3-a4

Aufgegeben.  
Die Anmerkungen, außer den in eckige Klammern gesetzten, sind von Seuffert.

Stellung nach dem 21. Zuge von Schwarz.



- 22. .... c6xd5
- 23. Sd3-e5 ....

Ein besserer Zug ist für Weiß schwer zu finden.

- 23. .... La6-b7!
- 24. h2-h3 d5-d4†
- 25. Kg2-h2 Sc4xe5

- 26. f4xe5 d4-d3!
- 27. Le1-e3 ....

Die Deckung des Punktes f2 durch 27. Dd2 ist gleichfalls unzureichend, da hierauf 27. ... Dc6 28. c3, Te5: etc. zu Gunsten von Schwarz entscheidet. Es folgt jetzt ein schneller Schluß.

- 27. .... Db6-c6
- 28. Dd1-d2 d3xc2
- 29. Dd2-f2 Te8xe5
- 30. Ta1-c1 Te5xe3!

Elegant und von durchschlagender Kraft.

- 31. Tc1xc2 ....
- Auf 31. Te3: gewinnt 31. ... Td1 32. Te1, Te1: usw.

- 31. .... Dc6xc2
  - 32. Df2xc2 Te3xe1
- und Weiß gab nach einigen weiteren Zügen die Partie auf.

### Zweispringerspiel im Nachzug.

Gespielt im Jahre 1893 zu Frankfurt a. M.

R. H. Barnes.	Seuffert.
Weiß	Schwarz
1. e2-e4	e7-e5
2. Sg1-f3	Sb8-c6
3. Lf1-c4	Sg8-f6
4. Sf3-g5	d7-d5
5. e4xd5	Sc6-a5
6. Lc4-b5†	c7-c6
7. d5xc6	b7xc6
8. Lb5-e2	h7-h6
9. Sg5-f3	e5-e4
10. Sf3-e5	Lf8-d6
11. f2-f4	Dd8-c7
12. d2-d4	e4xd3 e. p.

Das en-passant-Schlagen geschieht wohl noch stärker schon im 11. Zuge.

- 13. Se5xd3 ....
- Gut ist hier auch 13. Ld3: und auf 13. ... Le5: 14. Dc2, 0-0 15. fe, Lg4 15. Dc3 etc.

13. .... 0-0  
Seuffert bemerkt, daß an dieser Stelle der bisher theoretisch noch nicht erprobte Zug 13. ... Db6 Beachtung verdient. In der Tat hat Weiß hierauf mit Schwierigkeiten zu kämpfen, zur Rochade zu gelangen, da auf 14. Sc3 a6 folgen würde und die schwarze Dame im Besitz der Diagonale a7-g1 bleibt.

- 14. 0-0 Tf8-e8
  - 15. Le2-f3 ....
- Der kräftigste Weg zur Verteidigung ist hier die Zugfolge Sd2-f3-e5.
- 15. .... Le8-a6
  - 16. Sb1-c3 Ta8-d8

Schwarz hat jetzt eine ausgezeichnete Entwicklung. Der nachfolgende Versuch

von Weiß, sich den Mehrbesitz des eroberten Bauern zu erhalten, lockert die weiße Stellung bedenklich und gibt Schwarz Gelegenheit, seine Streitkräfte voll zu entfalten.

- 17. g2-g3 ....
- Nach 17. Kh1 hätte der Nachziehende schwerlich durch 17. ... Ld3: 18. Dd3:, Lf4: 19. Lf4: auf Rückgewinn des verlorenen Bauern gespielt, sondern sich wahrscheinlich seinen wichtigen Läufer lieber erhalten.

- 17. .... Ld6-c5†
- 18. Kg1-g2 ....

Der König stand auf h1, wie die Folge lehrt, wesentlich besser.

- 18. .... Sa5-c4
  - 19. Tf1-e1 ....
19. b3 kann natürlich wegen 19. ... Ld4 nicht geschehen.

- 19. .... Lc5-b6!
- 20. Sc3-a4 ....

Weiß bemüht sich vergeblich, sein Spiel vom Druck der schwarzen Steine zu befreien.

- 20. .... Sf6-d5
  - 21. Sa4xb6 Dc7xb6
- (Vgl. Diagramm.)

22. Lf3xd5 ....  
Ein schwerer Positionsfehler, der sich bald rächt. Den Abtausch des schützenden Läufers mußte Weiß bei seiner exponierten Königsstellung zu vermeiden suchen. Wahrscheinlich bot hier 22. Te8:†, Te8: 23. Kh1 mit der mutmaßlichen Folge 23. ... Dd4 noch die beste Verteidigung für Weiß.

### Spanische Partie.

Gespielt im nationalen Turnier zu Kiel am 29. August 1893.

Seuffert.	I. Mieses.
Weiß	Schwarz
1. e2-e4	e7-e5
2. Sg1-f3	Sb8-c6
3. Lf1-b5	a7-a6
4. Lb5-a4	Sg8-f6
5. 0-0	d7-d6
6. La4xc6†	....

Dieser Abtausch rührt von Anderssen her, welcher die Partie auf 6. ... bc zunächst mit 7. h3 fortsetzte, da er die Antwort 7. ... Lg4 fürchtete. Die modernen Spieler erblicken in 7. ... Lg4 keine Gefahr. Am besten dürfte sofort 6. d2-d4 sein mit der Fortsetzung 6. ... b5 7. Lb3 (oder 7. de) Sd4: 8. Sd4: ed 9. a4! (nicht 9. Dd4: wegen c7-c5-c4).

- 6. .... b7xc6
- 7. d2-d4 e5xd4
- 8. Dd1xd4 e6-c5
- 9. Dd4-d3 Le8-b7
- 10. Tf1-e1 Lf8-e7
- 11. h2-h3 ....

Die hiermit geplante durch Tarrasch eingeführte Läuferentwicklung nach b2 erscheint dem Charakter der Öffnung vollkommen angemessen. Der Läufer hat auf der Diagonale c1-h6 wenig günstige Felder. Der Textzug bereitet außerdem den Vorstoß des c-Bauern, welcher ein ge-

legentliches d5 verhindert, vor und ist gleichzeitig eine Sicherung gegen Tb8.

- 11. .... 0-0
- 12. Le1-b2 Tf8-e8
- 13. Sb1-c3 Sf6-h5
- 14. Sc3-d5 Dd8-d7
- 15. Ta1-d1 Lb7xd5

Da der schwarze Springer nun einmal nach h5 gegangen ist, ist dieser Abtausch nur konsequent.

- 16. e4xd5 Sh5-f4
- 17. Dd3-f1! ....

Dieser Damenzug stellt Weiß vor jeder Überraschung mit 17. ... Sg2: oder 17. ... Dg4 sicher.

- 17. .... Dd7-f5!
- 18. c2-c4 h7-h5

Auf 18. ... Sh3† geschieht zunächst ruhig 18. Kh1 und Schwarz wäre, um etwas zu erreichen, doch zum Vorstoß seiner Bauern gezwungen; dagegen kommt 18. ... Lf6 in Betracht.

- 19. Lb2-c1! ....

Dies drängt den schwarzen Springer zur Entscheidung über seine weiteren Pläne.

- 19. .... Sf4-h3†
- Mieses riskiert gern etwas.
- 20. Kg1-h1 g7-g5

Jetzt muß Weiß den Springer h3 schlagen, da 21. . . , g4 droht.

- 21. g2xh3 Df5xf3+
- 22. Df1-g2 Df3xg2+

Der Damentausch scheint für Schwarz mit Rücksicht auf die Schwäche des Punktes g6 geboten. In dem nun folgenden Endspiel ist der Anziehende wegen seines Doppelbauern keineswegs ungünstiger gestellt, der weitere Verlauf der Partie scheint eher für das Gegenteil zu sprechen.

- 23. Kh1xg2 Le7-f6

Notwendig, da sich Weiß sonst durch Turmverdoppelung in den Besitz der e-Linie gesetzt hätte.

- 24. Lc1-d2!

Eine Sicherung gegen 24. . . , Lc3, gleichzeitig eine Chance, von a5 aus gegen den Punkt c7 zu wirken.

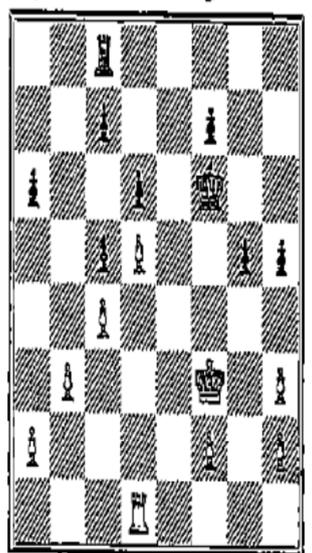
- 24. . . . . Te8-e7

Schwarz wird es auch durch keinen anderen Zug verhindern können, daß Weiß die wichtige e-Linie für sich erobert.

- 25. Te1xe7 Lf6xe7
- 26. Ld2-a5 Ta8-c8
- 27. Kg2-f3 Kg8-g7
- 28. La5-c3+ Le7-f6
- 29. Lc3xf6+ Kg7xf6

Es folgt nun ein sehr feines und ungewöhnlich schwieriges Endspiel, welches von Weiß bei richtigem Spiel gewonnen werden mußte. Vielleicht tat aber Weiß besser daran, sich seinen Läufer zu erhalten, da die schwarzen Bauern auf Feldern von der Farbe dieses Läufers stehen.

Stellung nach dem 29. Zuge von Schwarz.



- 30. Td1-e1 a6-a5
- 31. Te1-e3 c7-c6
- 32. d5xc6 Tc8xc6
- 33. h3-h4!

Sehr gut gespielt. Jetzt, wo der schwarze Turm auf c6 etwas deplaziert ist, scheint der geeignete Moment, den unangenehmen Doppelbauern los zu werden.

- 33. . . . . g5xh4

33. . . . g4+ war gegen 34. Kf4 für Schwarz kaum günstiger.

- 34. Kf3-e4 Kf6-e6
- 35. Te3-h3 f7-f6+

Kein guter Zug. Der f-Bauer stand auf f7 besser als auf f6. Hier schwebt er vollständig in der Luft und muß von seinem König stets gedeckt gehalten werden.

35. . . , Tc8 wäre besser gewesen.

- 36. Ke4-f4 Tc6-c8
- 37. Th3xh4 Tc8-h8
- 38. Th4-h3!

Das anscheinend so gute 38. Kg5 hat keinen Zweck wegen 38. . . , Tg8+ und Weiß darf den h-Bauern nicht nehmen, da Schwarz auf 39. Kh5: mit 39. . . , Kf6 ein baldiges Mat erzwungen hätte.

- 38. . . . . Ke6-f6
- 39. Th3-d3 Kf6-e6
- 40. Td3-g3!

Weiß manövriert ausgezeichnet; es droht jetzt Tg5 und Tg6+.

- 40. . . . . Ke6-d7

Die einzige Möglichkeit, die Partie zu behaupten. Der schwarze Turm droht jetzt nach 41. Tg5 über e8 in das feindliche Spiel einzudringen und dem Nachziehenden auf dem Damenflügel Chancen zu eröffnen.

- 41. h2-h4!

Sehr gut. Die Verteidigung ist für Schwarz äußerst schwierig. Der Textzug ist ein Tempogewinn für spätere Zeit.

- 41. . . . . a5-a4

Die deutsche Schachzeitung versieht diesen Zug mit einem Fragezeichen, das Kongreßbuch mit einem Ausrufungszeichen und entsprechenden Anmerkungen; ein Beweis für die enorme Schwierigkeit der richtigen Beurteilung dieses Endspiels. Da der Zug Chancen bietet, eine vollständig genügende Fortsetzung Schwarz aber nicht zu Gebote steht, dürfte er nicht zu tadeln sein.

- 42. b3xa4 Th8-a8
- 43. Tg3-a3 Kd7-e6
- 44. a4-a5 d6-d5!
- 45. Ta3-e3+!

Viel stärker als 45. . . , cd+, worauf der Ausgang der Partie fraglich war und Schwarz Remisschluß erwarten konnte.

- 45. . . . . Ke6-d6
- 46. Te3-d3 d5-d4
- 47. Td3-a3 Kd6-e6
- 48. a5-a6 Ta8-a7

Notwendig, weil sonst der schwarze Turm durch a6-a7 vollständig lahm gelegt wird.

- 49. Kf4-g5?

Weiß hat jetzt durch feines Spiel eine Gewinnstellung erzielt. Der zwecklose Textzug verdirbt wieder den mühsam erungenen Vorteil. 49. Ta5! Kd6 (falls 49. . . , d3, so 50. Ke3, Td7. 51. Kd2 usw.) 50. Kf5: hätte wohl gewonnen, da weder 50. . . , Tf7+ noch 50. . . , d3 51. Ta3 usw. zur Verteidigung genügt.

- 49. . . . . Ke6-e5
- 50. f2-f3 Ta7-g7+
- 51. Kg5-h6!

Auf 51. Kh5: hatte Schwarz nach 51. . . , Kf6 52. Kh6, Tg8 53. Kh7, Tg7+ 54. Kh8. Ta7 usw. ein sicheres Remis.

- 51. . . . . Tg7-a7
- 52. Kh6-g6 Ke5-f4
- 53. Kg6xh5 d4-d3!

Notwendig, da 54. Kg6 droht.

- 54. Ta3xd3 Ta7xa6
- 55. Td3-d5 Ta6xa2
- 56. Td5xc5 Ta2-a4!

Ein feiner Zug, welcher den weißen Turm zwingt, die 5. Linie zu verlassen,

da 57. Kg6 wegen 57. . . , Ta6+ resultatlos bleibt. Der Turm bietet nämlich fortwährend Schach, bis der weiße König nach c8 getrieben ist, (nach d5 darf er ja nicht wegen Kf4:) und dann werden die Bauern des weißen Königsflügels erobert.

- 57. Tc5-c8 Kf4xf3

- 58. c4-c5

58. Kg5 war immer noch verheißungsvoller.

- 58. . . . . Kf3-g3

- 59. Tc8-g8+

Auch jetzt konnte nur 59. Kg5 vielleicht noch ein Resultat erzielen.

- 59. . . . . Kg3-h3

- 60. Tg8-f8 f5-f4

- 61. c5-c6 Ta4-a5+

- 62. Kh5-g6 Ta5-c5

Als Remis abgebrochen. Weiß hätte immerhin noch 63. Tf6 versuchen können, worauf Schwarz, um sich Remis zu sichern, mit 63. . . , Kg4 antworten mußte. 64. h5, Tg5+ 65. Kf7, Th5: usw. Diese Partie, ein Stück mehr als sechsständiger schärfster Denkarbeit darf trotz kleiner Mängel als eine hervorragende Leistung beider Kämpfer bezeichnet werden.

### Vierspringerspiel.

Gespielt im Meisterturnier zu Leipzig, am 10. September 1894.

	Seuffert	Dr. S. Tarrasch
	Weiß	Schwarz
1.	e2-e4	e7-e5
2.	Sg1-f3	Sb8-c6
3.	Sb1-c3	Sg8-f6
4.	Lf1-b5	Lf8-b4
5.	0-0	0-0
6.	Sc3-d5	Sf6xd5
7.	e4xd5	e5-e4

- 12. La4-b3 c6-c5
- 13. Lc1-f4

Schwarz beabsichtigte offenbar, den Damenturm über b6 nach dem Königsflügel zu entwickeln. Dem tritt der Läufer hindernd entgegen, da auf Tb8-b6 nun Df3-g3 folgt, was Schwarz zu d7-d6 zwingen würde. Tb8-b6 würde dadurch zum Tempoverlust.

- 13. . . . . d7-d6
- 14. Tf1-e1 Kg8-h8
- 15. Te1-e2 Lc8-b7
- 16. Df3-g3 f7-f5
- 17. Ta1-e1 Le7-f6
- 18. Lb3-a4 g7-g5
- 19. Lf4-c1

Bei 19. Te2-e8 würde Schwarz nach dem Abtausch mit Turm und beiden Läufern gegen die Dame im Vorteil sein. Auf 19. Lf4-d2 dürfte Schwarz allerdings nicht Lf6-e5 wegen des dann folgenden Qualitätsoffenspiels spielen. Aber nach 19. . .

Diese Fortsetzung hat Steinitz in seinem großen Match gegen Zukertort in die Praxis eingeführt. Das Handbuch empfiehlt hierauf 8. Sf3-e1 als beste Entgegnung.

- 8. d5xc6 b7xc6
- 9. Lb5-a4 e4-f3
- 10. Dd1xf3 Ta8-b8
- 11. d2-d3

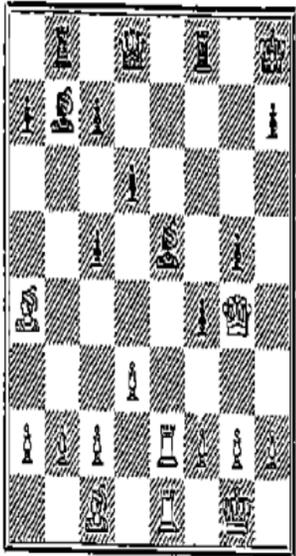
Es kann auch c2-c3 nebst d2-d4 geschehen. Weiß entschloß sich zu dem Textzug, um möglichst schnell den Turm ins Spiel bringen zu können.

- 11. . . . . Lb4-e7

c7-c6 mußte der Läufer doch zur Deckung von b2 nach c1 zurückgezogen werden.

- 19. .... f5-f4
- 20. Dg3-g4 Lf6-e5

Stellung nach dem 20. Zuge von Schwarz



- 21. Dg4-h5

Bis hierher hat Weiß das Spiel geschickt geführt und die überlegene Stellung erlangt. Aber hier hätte das Qualitätsoffer 21. Te2 x e5 d6 x e5 22. Te1 x c5 statt des Damenzuges unbedenklich geschehen sollen. Die weißen Läufer beherrschen dann in einer Weise das Spiel, daß Schwarz froh sein dürfte, wenn es ihm gelänge, den einen derselben gegen Qualitätsoffer seinerseits zu beseitigen. Aber selbst für diesen Fall bleibt Schwarz mit einer zerstörten Bauernstellung und einem Bauern weniger im Nachteil. Darum war es für den Nachziehenden wohl besser, im letzten Zuge die Drohung Te2-e8 durch c7-c6 aufzuheben.

- 21. .... f4-f3
- 22. Te2-e3

Auf 22. Lc1 x g5 fürchtete Weiß wohl die Entgegnung Tf8-f5. Indes wäre hierauf das Qualitätsoffer 23. Te2 x e5 noch wirksamer gewesen als im 21. Zuge, z. B.: 23. ... d6 x e5 24. Lg5 x d8 Tf5 x h5 25. Ld8 x e7 Th8-c8 (Auf 25. ... Th5-g5 26. g2-g3) 26. Lc7 x e5+ Kh8-g8 27. La4-b3+ Kg8-f8 28. Le5-d6+ Kg8-g7 29. Te1-e7+ usw. Es wäre also in dieser Variante für Schwarz 22. c4-c3 mit anschließendem Qualitätsoffer noch das beste gewesen. Farrdsch hat in dieser Partie Glück gehabt.

- 22. .... Dd8-f6
- 23. g2-g3 Tf8-g8
- 24. c2-c3 Th8-f8
- 25. La4-c2 Tg8-g7
- 26. d3-d4 e5 x d4
- 27. c3 x d4 Le5 x d4

- 28. Te3-e8 Lb7-c6
- 29. Lc1 x g5 Df6-f7

Bei 29. ... Lc6 x e8 gleichen sich die Spiele bald aus: 30. Lg5 x f6 Le8 x h5 31. Lfg x d4 nebst Ld4 x g7.

- 30. Te8 x f3+ Df7 x f8
- 31. Lg5-h6

Eine Übereilung; Weiß mußte zuvor Dh5-h4 spielen, was ihm nach Ld4 x b2 durch Lg5-h6 die Qualität einbrachte. Die Partie war damit zwar nicht mehr zu gewinnen, denn die freien schwarzen Bauern auf der c- und d-Linie sprechen noch ein Wörtchen mit.

- 31. .... Tg7-e7
- 32. Te1-d1 Df8-e8

Schwarz konnte den Vorteil seiner Stellung viel stärker ausnutzen, wenn er hier Df8-f6 spielte. Damit droht Te7-e2 und auf 33. Td1-f1 gewinnt Schwarz in eleganter Weise durch 33. ... Ld4 x f2+ usw. Auf 33 Lh6-g5 Df6-e5! gewinnt er ebenfalls in wenigen Zügen, wieder durch Ld4 x f2+.

- 33. Dh5 x e8 Te7 x e8
- 34. Lc2-d3 Ld4 x b2
- 35. Lh6-e3 Lc6-e4
- 36. Td1-b1

Weiß spielt den Schluß schwach. Die Partie ließ sich noch recht gut halten, wenn er 36. Ld3 x e4 Te7 x e4 37. Td1-d3! und allmählich den König nach d2 zog. Durch 37. Td1-d3 sind die schwarzen Freibauern zunächst am Vorrücken gehindert und der Bauer f3 geht für Schwarz sicher verloren.

- 36. .... Lb2-f6
- 37. Ld3 x e4 Te8 x e4
- 38. Tb1-b7 d6-d5
- 39. h2-h4

Schwarz drohte 39. ... d5-d4 40. Tb7-b4 d4 x e3 41. Tb4 x e4 e3-e2 und der Bauer ist nicht anzuhalten.

- 39. .... Lf6-e5
- 40. Le3-h6 Te4-e1+
- 41. Kg1-h2 Kh8-g8
- 42. h4-h5 Kg8-f7
- 43. Tb7 x a7 Te1-f1
- 44. Lh6-f4 Tf1 x f2+
- 45. Kh2-h3 Le5 x f4
- 46. g3 x f4 Tf2-c2
- 47. a2-a4 d5-d4
- 48. Ta7-b7 d4-d3
- 49. Tb7-b1 Tc2-e2

Aufgegeben.

### Evansgambit.

Gespielt durch Korrespondenz im Jahre 1894.

Seuffert (Kassel) Weiß:  
J. Bannet (Krakau) Schwarz:

- 1. e2-e4 e7-e5
- 2. Sg1-f3 Sb8-c6
- 3. Lf1-c4 Lf8-c5
- 4. b2-b4 Lc5 x b4
- 5. c2-c3 Lb4-a5
- 6. 0-0 d7-d6
- 7. d2-d4 Lc8-d7
- 8. Dd1-b3 Dd8-e7
- 9. d4-d5

(Alapins geistreiche Verteidigung.)

9. Db3 x b7 kostet wegen Ta8-b8 10. Db7-a6 Tb8-b6 11. Lc4 x f7+ einen Offizier. Schallop und Tschigorin spielen hier 9. d4 x e5 10. Tf1-d1 Ta8-d8 11. Td1-d5 usw. mit Rückgewinn des Gamitbauern. Da es aber dabei zu größerem Figurentausch kommt und Weiß dann, wegen des schwachen Bauern c3, gerade noch Remischancen hat, versuchte er den Textzug, der zwar Dame und Läufer krast stellt, aber auch das schwarze Spiel sehr beengt.

- 9. .... Sc6-d8
- 10. a2-a3

Einleitungszug eines Manövers, das nicht zur Ausführung kommt. Beabsichtigt ist durch La3, Sbd2, a5, Sb3 oder c4 mit Tausch des Läufers auf b6 oder c5 die schwarze Bauernstellungen zu lockern.

- 10. .... Sg8-f6
- 11. Sb1-d2 0-0
- 12. h2-h3

Der Springer soll vor dem Abtausch geschützt werden, da er zur Ausführung des angedeuteten Planes durchaus notwendig ist. Doch war es garnicht nötig auf diese Weise zugleich die Königsstellung zu schwächen, da auf Ld7-g4 Sf3-e1-d3 folgen kann.

- 12. .... Sf6-h5
- 13. Db3-c2

Schwarz droht mit f7-f5 vorzugehen. Das ist ohne Figurenverlust nun nicht möglich: 13. ... f7-f5 14. Sd2-c3 La5-b6 15. a4-a5 Lb6-c5 16. Sb3 x c5 d6 x c5 17. d5-d6+. Auf 14. ... f5-f4 15. Sb3 x a5 Sd8-f7 würde Weiß 16. Tf1-e1 und Kg1-f1 gespielt haben.

- 13. .... a7-a6
- 14. g2-g4

„Der Not gehorchend“ f7-f5 mußte unter allen Umständen verhindert werden

- 14. .... Sh5-f4
- 15. Sd2-b3 La5-b6

15. ... Sf4 x h3+ 16. Kg1-g2 Ld7 x g4 17. Sb3 x a5 f7-f5 18. Sf3-h2 De7-h4 19. f2-f3 Lg4-h5 20. Kg2-h1 f5-f4 kam sehr stark in Betracht.

- 16. Lc1 x f4 e5 x f4
- 17. Kg1-g2

Um gegen h7-h5 gewappnet zu sein.

- 17. .... f7-f6
- 18. a4-a5

Die Partie tritt in ein neues Stadium. Schwarz droht den Springer auf e5 fest zu setzen, wo er nie getauscht werden darf, und vom diesem starken Stützpunkte aus zum Angriff vorzugehen. Er kann von der Damenseite, durch c7-c6, ebenso gut erfolgen, wie auf dem Königsflügel, durch h7-h5. Weiß ist dagegen ziemlich ohnmächtig und darum sucht er zunächst den Gegner durch Bedrohung des Punktes b7, der einzigen Schwäche der Schw. Stellung zu beschäftigen.

- 18. .... Lb6-a7
- 19. Sb3-d4 Sd8-f7
- 20. Tf1-b1 Ta8-b8
- 21. Tb1-b2 Sf7-e5
- 22. Lc4-e2 De7-e8
- 23. Sf3-h2 c7-c6
- 24. Dc2-d2 g7-g5

Wir würden c6 x d5 25. e4 x d5 g7-g5 mit der Folge De8-c8-c5 vorziehen. 25. Ta1-b1 De8-c8 c6 x d5 würde Weiß wohl mit 26. Tb2 x b7 d5 x e4 27. Dd2-a2+ nebst Le2 x a6 beantworten.

- 26. d5 x c6 Le7 x c6

Auf 26. ... b7 x c6 könnte folgen 27. Tb2 x b8 La7 x b8 28. Tb1-b6; auch 26. Se5 x c6 ist nicht besser wegen 27. Sd4-f5 Ld7 x f5 28. g4 x f5 nebst Le4+ und Lc4-e6 und außerdem kommt Sb2-g4 ins Spiel.

- 27. Sd4 x c6 De8 x c6+
- 28. Dd2-d5+ Dc6 x d5
- 29. e4 x d5 Se5-d7

Das Spiel hat sich nun geklärt. Schwarz spielt im Folgenden hartnäckig auf Er-

haltung des Gambitbauern, der in dieser Stellung schon keinen rechten Wert mehr hat, und kommt dadurch allmählich in Stellungsnachteil. Se5-d7 ist übrigens der einzige Zug, der den Bauern behauptet. Auf Tf8-f7 käme Le2xa6; auf 29. . . Se5-d7 kann Tb2xb7 nicht gut geschehen wegen: 30. Tb2xb7 Sd7-c5 31. Tb7xb8 Tf8xb8 32. Tb1-b8+ La7xb8 und nun wird nach Lb8-c7xa5 der Bauer a6 frei und gefährlich.

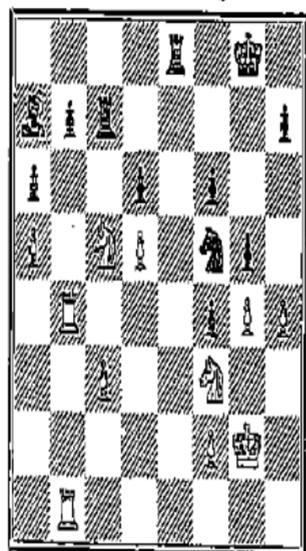
- 30. Le2-d3 Sd7-c5
- 31. Ld3-f5 Tf8-f7
- 32. Tb2-b4! . . . .

Die folgenden Züge sind vom Anziehenden sehr fein berechnet; der Turmzug legt das schwarze Spiel lahm, wie sich bald immer deutlicher zeigen wird.

- 32. . . . . Tb8-e8
- 33. Sh2-f3 Tf7-c7
- 34. h3-h4! . . . .

Ein starker Angriffszug und überraschend! Die Idee ist h7-h6 zu erzwingen, (g5xh4 ist nicht gut wegen Tb4xf4 oder auch Tb1-h1), den Bauern nach nach h5 vorzuschieben und dann durch Lf5-g6, Sf3-d4-f5 den Bh6 zu gewinnen. Schwarz kann dagegen nicht viel tun und namentlich bei Exkursionen eines schwarzen Turmes in's weiße Spiel gerät der schwarze König bei der Stellung Bh5, Lg6, Sf5 in Matnetze, die so fest sind, daß Weiß dabei ruhig eine Qualität opfern darf. Nur auf eins hat der Anziehende dabei Acht zu geben, daß Schwarz nicht durch Postürung eines Turmes auf der zweiten Reihe und unter Opferung des Springers c5 ein ewiges Schach durch Tf2-f, Tf1, Tf3 herans schlägt.

Stellung nach dem 34. Zuge von Weiß.



- 34. . . . . h7-h6

35. Kg2-f1 . . . .  
Mit 35. h4xg5 f6xg5 36. Tb1-h1 Kg8-g7 37. Sf3xg5 h6xg5 38. Th1-h7+ Kg7-f6 39. Th7xc7 kann Weiß die

Qualität gewinnen, nicht die Partie, da 39. . . Te8-e2 das eben angedeutete ewige Schach droht. Darauf 40. Tb4-b1 würde die Sache nicht verbessern 41. . . Sc5-a4! 42. Tb1-f1 La7-c5 und Weiß wird die Qualität bald wieder hergeben müssen, da der Springer sehr unangenehm wird.

- 35. . . . . Te8-e7

Die Verdoppelung der Türme auf der e-Linie Te7-e7 wird sofort durch Lf5-g6 zerstört.

- 36. Tb4-c4 . . . .

Schwarz will sich jetzt befreien durch Hergabe des Bauern; er beabsichtigte 36. . . Sc5-d7 37. Tb2xb7 Sd7-e5 zu spielen. Daher der Turmzug von Weiß.

- 36. . . . . Kg8-h8

Schwarz beabsichtigt Sc5-e6 zu spielen, muß deshalb zuvor den König, da sonst Lf5xc6+, fortziehen. Kg8-f8 wäre nicht besser, da er nach Sf3-d4 in ein Springerschach hineingerät.

- 37. h4-b5 . . . .

Sc5-g6 konnte durch Tb1-b4 verhindert werden. Weiß braucht den Austausch eines Turmes aber nicht zu fürchten, da er auch dann das Spiel vollständig in der Hand behält. Nach dem Tausch weist das schwarze Spiel vier schwache auf: b7, d6, f6 und h6; zudem haben die schwarzen Offiziere keine vernünftigen Züge; die weißen dagegen sind ausgezeichnet postiert und die schwachen Punkte a5 und c4 nicht angreifbar wegen Tb1xb7, daraus sollte sich wohl stets Gewinn herleiten lassen.

- 37. . . . . Sc5-e6

- 38. Tc4xc7 Se6xc7

- 39. c3-c4 . . . .

Tb1xb7 wird durch Sc7xd5 pariert.

- 39. . . . . Sc7-a8

Ob Sc7-e8 die Partie retten konnte, muß nach der obigen Anmerkung sehr fraglich erscheinen. Der Textzug bereitet natürlich das endliche Aufgeben des b-Bauern vor.

- 40. Sf3-d2 b7-b5

- 41. Sd2-e4 f4-f3

„Da packt ihn Verzweiflung“! 41. . . b5xc4 würde Weiß beantworten mit: 42. Se4xd6 c4-e3 43. Sd6-c8 Td7-c7 44. Sc8xa7 c3xc2 45. Tb1-c1 Te7xa7 46. d5-d6! und gewinnt.

- 42. Se4xd6 Te7-e2

- 43. Sd6-e4 Sa8-c7

- 44. d5-d6 Se7-e6

- 45. Lf5xe6 aufgegeben.

46. . . Te2xe4 47. d6-d7 Te4-d4 48. Le6-d5 ergibt die Verluststellung, bei vollständig gleichem Material. Diese Partie, deren Glossen von Seuffert selbst herrühren,

ist eine seiner besten Leistungen und zugleich ein treffliches Beispiel seines durchaus modernen und doch eigenartigen Spielcharakters.

### Vorgabepartie.

Gespielt im Sommerturnier 1895 des A. S. C. M.

Seuffert  
Weiß:  
(ohne Sb1)

Zotmayr  
Schwarz:

- 1. e2-c4 d7-d5!
- 2. e4-e5 Le8-f5
- 3. c2-c3 e7-e6
- 4. Sg1-f3 e7-c5
- 5. Lf1-e2 Sg8-e7
- 6. 0-0 Se7-c6
- 7. a2-a3 Sb8-d7
- 8. Dd1-a4 a7-a6
- 9. d2-d3 b7-b5
- 10. Da4-f4 h7-h6
- 11. g2-g4 . . . .

Die Spielführung von Weiß ist mehr wie originell. Aber bei der malitiosen Eröffnung e2-e4 d7-d5! (bei Vorgabe von Sb1) bleibt dem Anziehenden nichts anderes übrig, als die Stellungen möglichst zu verwirren.

- 11. . . . . Lf5-g6
- 12. h2-h4 f7-f6
- 13. d3-d4 Lf8-e7
- 14. h4-h5 Lg6-f7
- 15. Le2-d3 Th8-f8
- 16. e5xf6 Le7xf6
- 17. Tf1-e1 Dd8-b8

Geschickt gespielt! Entzieht Weiß seine Dame dem Tausch, so kann Schwarz mit c5-c4 die Spiele schließen und dann steht Weiß mit seinen Figuren ganz fest, während Schwarz nach Dh8-d6 und 0-0-0 den Angriff e6-e5 in's Werk setzt.

- 18. Ld3-g6! Db8xf4
- 19. Lc1xf4 Ke8-e7

Auf Lf7xg6 setzt Weiß mit Te1xe6+ nebst Te6xc6 fort.

- 20. d4xc5 Sd7xc5
- 21. Te1-e3 Lf7xg6
- 22. h5-g6 Sc5-e4
- 23. Ta1-e1 Ta8-e8
- 24. Sf3-d2 Ke8-d7

Auf 24. . . Se4xd2 hätte Weiß gespielt: 25. Te3xc6+ Ke7-d7 26. Te6-d6+ Kd7-s! 27. Td6xc6+ Kc8-b7 28. Te1xe8 Tf8xe8 29. Tc6-f6 g7xf6 30. Lf4xd2.

- 25. Sd2xe4 d5xe4
- 26. Te1-d1+ Kd7-c8
- 27. Td1-d6 Sc6-b8
- 28. Te3xe4 e6-e5
- 29. Lf4-e3 Lf6-h4
- 30. a3-a4 b5xa4

Schwarz beabsichtigte mit seinem letztem Zuge durch Tf8-f6 den Td6 zu vertreiben, er tauscht aber zuvor auf a4, da er sonst nach a4xa5 a6xb5 durch Te4-b4 einen zweiten Bauern verliert. Der Textzug b5xa4 ermöglicht aber nun ein kräftiges Zusammenwirken der weißen Figuren und der Bauern g4 und g6.

- 31. Te4-c4+ Kc8-b7
- 32. Td6-b6 Kb7-a8
- 33. Tc4-c7 Te8-e7

Am besten! Auf 33. . . Lh4-d8 würde ebenfalls 34. Tb6-b7 mit Matdrohung die Folge sein.

- 34. Tb6-b7 Sb8-c6

Sofort tauschen, Te7xc7 35. Tb7xc7 kostet den Sb8, der sich opfern muß, um das Mat zu decken.

- 35. g4-g5! Te7xc7
- 36. Tb7xc7 Sc6-a5
- 37. g5xh6 g7xh6
- 38. g6-g7 Tf8-g8
- 39. Tc7-f7 Lh4-d8
- 40. Le3xh6 Sa5-c6
- 41. Kg1-f1 Sc6-e7

Figurenverlust ist nicht mehr abzuwenden, da immer Lh6-g5-f6 und Tf7-f8 droht. Am besten für Schwarz war hier wohl noch 41. . . Ld8-e7, doch gewinnt auch hierbei Weiß sofort mit Tf7-f8+ usw. einen Offizier und erhält das bessere Endspiel.

- 42. Lh6-g5 Ka8-b8

Ein Versehen, das sofort entscheidet, Doch ist auch bei 42. . . Se7-c6 das schwarze Spiel verloren durch 43. Lg5-f6 und 44. Lf7-f8, worauf Weiß nach Tg8xg7 die Qualität vor hat.

- 43. Lg5xe7 Ld8xe7
- 44. Tf7xe7 Aufreuehen